

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 173 (2007)
Heft: 7-8

Artikel: NATO-Kompatibilität aus der Sicht eines Kleinstaates : das Beispiel der slowenischen Armee
Autor: Svete, Uroš / Jeluši, Ljubica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-71100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NATO-Kompatibilität aus der Sicht des Kleinstaates

Das Beispiel der slowenischen Armee

Was bedeutet heute der NATO-Beitritt für ein der Schweiz vergleichbares Land? Am Beispiel Sloweniens lässt sich das eindrücklich zeigen.

Uroš Svete und Ljubica Jelusič¹

Wie entstanden die NATO und die heutige Lage?

Nach dem Ausbruch des Kalten Krieges im Jahre 1947 gewannen Bedrohungsanalysen eine zentrale Bedeutung im Prozess der Formulierung westlicher Aussen- und Sicherheitspolitik sowie des Integrationsverhaltens und der Bündnisstrategien. Im Westen herrschte eine weitgehende Übereinstimmung bei der Beurteilung der Ziele Moskaus. Die sowjetische Aussenpolitik wurde im Westen durchgängig als expansiv empfunden. Die Sowjetunion erschien als eine Macht, die, ideologisch bedingt, eine kommunistische Weltherrschaft oder Welt dominanz anstrebte. Ihr wurde zugetraut, dass sie ihre Ziele auch militärisch durchsetzen würde, wenn die Erfolgchancen dafür gut stünden. In Verbindung mit dem erkennbaren Systemunterschied zwischen dem Westen und dem Osten begründete die wahrgenommene Zielrichtung die weit verbreitete Auffassung, dass ein Krieg zwischen den antagonistischen Lagern letztlich unvermeidbar sei. Im Westen hat man nie geplant, einen eigenen Angriff auf kommunistische Staaten zu führen. Immer hat man sich einzig darauf vorbereitet, einen sowjetischen Vorstoss zu vergelten und aufzufangen. Aber nicht nur die militärische Drohung war gefährlich für den Westen. Die Sowjetunion hat die sehr schwierige wirtschaftliche Situation westeuropäischer Länder nach dem Zweiten Weltkrieg zum Verwirklichen eigener ideologischer und strategischer Ziele ausgenutzt. Sie unterstützte westliche kommunistische Parteien, die sehr stark besonders in Frankreich und Italien waren, um mit ihrer Hilfe die kommunistische Revolution nach Westeuropa zu tragen (Maier et al. 1993).

Die Amerikaner wussten aber, dass auch die milde Form der östlichen Drohung sehr gefährlich war, und hatten westeuropäischen Staaten im Rahmen des Marshall-Plans sehr grosse finanzielle und wirtschaftliche Hilfe geleistet. Darüber hinaus war die NATO nie ein rein militärisches Bündnis,



Uroš Svete.

Foto: Schönenberger

sondern hat Staaten mit sehr ähnlichen oder sogar identischen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Werten verbunden. Obwohl die Beitrittsbestrebungen einzelner Staaten nicht immer gleich bewertet wurden und beispielsweise fraglich ist, ob in Spanien zur Zeit des Beitritts demokratische Standards herrschten, hat die NATO ausser den militärischen Anforderungen regelmässig auch politische Anpassungen verlangt. In diesem Sinne kann die NATO als typische Organisation der kollektiven Verteidigung wie auch der gemeinsamen kulturellen, politischen und Bedrohungswahrnehmung bezeichnet werden, und diese Konstellation galt bis zum Ende des Kalten Krieges. Dann entstanden jedoch tief greifende Änderungen. Die NATO hat einerseits ihren Rivalen verloren, musste zugleich aber eine vollkommen neue strategisch-politische Situation in der internationalen Gemeinschaft bewältigen. Wenn die NATO ihre Legitimität behalten wollte, musste sie sich grundlegend verändern. Die kollektive Verteidigung der Mitgliedstaaten genügte hier nicht mehr, sodass die NATO immer mehr zur Organisation der regionalen kollektiven Sicherheit geworden ist. Die (Ost-) Erweiterung war freilich nur eine Frage der Zeit.

Auf der anderen Seite muss parallel die Situation von Slowenien ein bisschen umschrieben werden: Slowenien war bis 1991 ein Teil Jugoslawiens, der weder eine eigene Militärpolitik führte noch eine eigene Armee besass. Seit 1968 verfügte das Land hingegen mit der sogenannten Territorialen Verteidigung über eine Art der Heimwehr. Die Territorialen Verteidigungen ent-

standen auf der Ebene einzelner Republiken und nicht auf der Ebene des Föderalstaates, und sie galten als jene Ergänzung der jugoslawischen Armee, die den Guerillakrieg im Fall der Besetzung des Landes führen sollte. Zudem muss betont werden, dass die leicht bewaffnete Territoriale Verteidigung sehr kleine oder gar keine ständigen Einheiten unterhielt und nur beschränkt mit der schweizerischen Milizarmee verglichen werden kann. Das Geschick kam aber ganz anders. Im slowenischen Verselbstständigungsprozess stellte die Territoriale Verteidigung neben der slowenischen Polizei, die immer in der Zuständigkeit der Republik stand, als Grundstreitmacht den Garanten der Unabhängigkeit dar (Kopač, Grošelj, Prebilič, Svete, 2004).

Die turbulenten Zeiten haben sich für die slowenische Armee auch in den nachfolgenden Jahren keineswegs beruhigt. Obwohl die slowenische Armee nur 17 Jahre alt ist, wurde sie von so vielen Änderungen geprägt, wie andere Armeen sie in Jahrzehnten oder gar nie durchmachen. Der Übergang von der Territorialen Verteidigung, die den zehntägigen Krieg gegen die jugoslawische Armee gewann, zur modernen Armee mit allgemeiner Wehrpflicht und relativ klaren Verteidigungszielen, die NATO-Annäherung, ständige Umstrukturierungen und auch das Dilemma «Allgemeine Wehrpflicht gegen Freiwilligenarmee mit Berufssoldaten» sind nur einige Beispiele aus der stürmischen Geschichte der slowenischen Armee. Wenn in der ersten Phase das grösste Problem das UNO-Waffenembargo und das von ihm verursachte technologische Manko waren, entstanden sehr früh auch strukturelle und doktrinaire Schwierigkeiten. Die klassischen Verteidigungsaufgaben traten immer mehr in den Hintergrund, in den Vordergrund dagegen schoben sich erste Friedensoperationen, die zunehmende Wehrdienstverweigerung sowie öffentliche Ansprüche auf Katastrophenschutz einsetze. Die slowenische Armee wurde in ihrer gesellschaftlichen Rolle durch ständige militärische Reformen immer mehr verunsichert, und es zeigte sich klar, dass die kurze slowenische militärische Tradition ein bedeutender Nachteil ist. Zum Glück war die NATO-Mitgliedschaft in den Reihen des Militärs nie umstritten – zumindest laut öffentlichen Erklärungen. Wenn auf einer Seite die slowenische militärische Tradition beschränkt entwickelt war, was wir im Licht der NATO-Annäherung auf keinen Fall nur als negativ bezeichnen² können, ist dieses Manko problematisch, sobald es fremde strategische und doktrinaire Konzepte zu prüfen gilt. Hier hat sich gezeigt, dass es in Slowenien keine kritische Masse militärischer Intelli-

¹Wehrwissenschaftliche Abteilung der Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Universität Ljubljana, Slowenien.

²Wie wir in der Fortsetzung zeigen möchten, spielen das strategische Denken wie die politische und militärische Kultur für die NATO-Kompatibilität eine entscheidende Rolle.

genz gibt, was besonders in der Zukunft sehr problematisch sein könnte. Jeder fremde Rat und jede Forderung wurden nämlich von der slowenischen Armee ohne seriöse Analyse übernommen, und das betrifft besonders die offiziellen und nichtoffiziellen Ratschläge von Seiten der NATO. So konnte sich die slowenische Armee auf keine feste Richtlinie stützen.

Kompatibilität der slowenischen Armee für die NATO-Mitgliedschaft

Die Sicherheits- und Verteidigungsalternativen, die dem slowenischen Staat in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit zur Verfügung standen, waren nicht so zahlreich, wie man vielleicht denken könnte. Obwohl von einigen Verteidigungsexperten die bewaffnete Neutralität vorgeschlagen wurde, war diese Möglichkeit nie ein ernstes Thema. Die Neutralität ist ohne internationale Anerkennung nur mit sehr grossen Verteidigungsressourcen zu bewahren, die aber Slowenien nie zur Verfügung standen. Deswegen war von Anfang an die NATO-Mitgliedschaft besonders in Fachkreisen eine konkrete Möglichkeit, mit der slowenische Verteidigungs- und Sicherheitsinteressen zurechtkämen. Die öffentliche Meinung schlug eine andere Entwicklung ein. In der ersten Phase (bis Madrid-Gipfel) genoss die NATO starke Unterstützung, dann kam aber die Enttäuschung. Erst mit sehr viel Mühe und Engagement der gesamten Politik und der zivilen Gesellschaft gelang es, die Volksabstimmung, zwar etwas enger als bei dem Referendum über den EU-Beitritt, durchzubringen (Jelušič, 2003).

Die Mitgliedschaft Sloweniens in der NATO-Organisation hat die Anpassung sowohl des Verteidigungssystems als auch der zivilen Kontrolle der Streitkräfte bedeutet. Die Standards der entwickelten Demokratie mussten natürlich berücksichtigt werden. Auf der anderen Seite verlangt die EU-Mitgliedschaft mehrere wirtschaftliche und politische Anpassungen, denn die gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik scheint immer noch nicht Priorität zu sein. Obwohl offensichtlich ist, dass die Europäische Union, was das Einwirken auf die internationalen Konflikte betrifft, an Legitimität stark und ständig zunimmt, bleibt Tatsache, dass im euroatlantischen Rahmen nur eine tatsächlich operative Organisation wirkt. Und zwar die NATO.

³Marjan Malešič (2003) (Hsg.). *Conscription vs. all-volunteer forces in Europe*. Baden-Baden: Nomos.

⁴Die wehrpflichtige Reserve wurde nicht berücksichtigt, weil die nur auf dem Papier besteht. In der Praxis gibt es gar keine Reservistenausbildung.



Slowenische Infanteristen bei taktischer Einweisung.

Die Anpassungen an die NATO-Standards bedeuten also, dass drei Prozesse gleichzeitig ablaufen:

- Transformation,
- Interoperabilität und
- Integration der Streitkräfte.

Die Transformation bedeutet die Anpassung der Armee an neue Aufgaben und den Einsatz im Ausland. Um dieses Ziel zu ermöglichen, müssen drei Massnahmen durchgesetzt werden. Die ersten beiden Massnahmen beziehen sich auf die Berufsarmee. Das erste Hindernis rührt von der Wehrpflicht her. Moderne Armeen können kaum Wehrpflichtige ins Ausland senden; die Ausnahme sind vielleicht die Vertrags-soldaten der Bundeswehr. In Slowenien waren wir einerseits mit der sinkenden Zahl – in relativem wie in absolutem Sinne – der Wehrpflichtigen konfrontiert; auf der anderen Seite finden heutige NATO-Operationen mit Schwergewicht ausserhalb der Mitgliedstaaten statt.³ Slowenische Politiker aus Regierungs- und Oppositionsreihen waren sich einig, die allgemeine Wehrpflicht aufzuheben. Formell wurde die allgemeine Wehrpflicht nicht abgeschafft, sondern nur eingefroren, und sie würde im Kriegsfall natürlich wieder aufleben. Slowenien fand aber eine Zwischenlösung für diejenigen Bürger, die freiwillig mit dem Militärleben bekannt werden möchten. Das ist der freiwillige Wehrdienst, der drei Monate dauert und die militärische Grundausbildung für jene vermittelt, die an der Landesverteidigung teilnehmen möchten. Gleichzeitig ist dieser Dienst die notwendige Bedingung für späteres Eintreten in die professionelle Freiwilligenarmee oder in die Freiwilligenreserve. Jährlich wird diese Möglichkeit von etwa 300 bis 400 jungen Männern und Frauen genutzt (Jelušič, 2005).

Den zweiten sehr bedeutenden Auftrag der slowenischen Armee bildet die Ergänzung der taktischen Verfahren oder Proze-

duren, die zum Beispiel in den Friedensoperationen eingesetzt sind. Hier gehört das von Professor Haltiner beschriebene Dilemma erwähnt, ob die Armee für die Friedensoperationen überhaupt taugt oder die Polizisten dafür geeigneter wären (Haltiner, 2000). Die Friedensoperationen wurden inzwischen der bedeutendste Einsatztyp, und die slowenische Armee hat zurzeit mehr als zehn Prozent aller Kräfte⁴ ins Ausland geschickt, um verschiedene Krisenoperationen an mehreren Orten durchzuführen (www.slovenskavojska.si).

Der zweite Bereich ist die Interoperabilität, die als sehr komplizierter Prozess auf sechs Ebenen abläuft:

An erster Stelle sind Technik, Ausrüstung und die Waffensysteme zu nennen. Der slowenische Staat kaufte Militärtechnik in verschiedenen Staaten, entsprechend der diesen gerade geschuldeten politischen Loyalität, weil sie die grösste Unterstützung im Verselbstständigungsprozess und im Prozess der diplomatischen Anerkennung leisteten. So bekamen wir eine sehr bunte Struktur von Zulieferern und miteinander unvereinbare Ausrüstungen. Der NATO-Eintritt gebietet aber, dass die Rüstungspläne langfristig angelegt werden. Gleichzeitig müssen die Waffensysteme in gemischten NATO-Formationen sowie in den gemeinsamen Operationen eingesetzt werden.

Zweitens bedeutet die Interoperabilität der Prozedur oder des Verfahrens, dass man in der slowenischen Armee neue Abläufe (rules of procedures) instruieren muss. Diese standardisierten Verfahren ermöglichen den slowenischen Soldaten die Mitwirkung in von der NATO geführten Operationen.

Drittens bildet die Kommunikation einen sehr bedeutenden Aspekt der Interoperabilität, sowohl im Sinne der Kommunikationseinrichtungen als auch im Sinne der verwendeten Sprache. Weil wir später über die Sprache diskutieren werden, sollten hier nur die sehr bedeutsamen Kommunikationsstandards erwähnt werden.



... und auf Patrouille an einem nahöstlichen Brennpunkt. Fotos: www.slovenskavojska.si

Viertens bezieht sich die organisatorische und funktionelle Interoperabilität auf Einheiten, die Hauptquartiere und andere militärische und ähnliche den Sicherheitskräften dienende Strukturen unterhalten und mit jenen des Bündnisses und der anderen NATO-Staaten zusammenwirken müssen.

Fünftens sollten die Verteidigungs- und besonders die Militärdoktrin als Gefüge der militärischen Verfahrensordnung gemeinsame Werte, vergleichbare Operationen und Aufgaben vorsehen.

Die Sprachbarrieren gehören auch hierher. Besonders die Offiziere und Unteroffiziere müssen den englischen Standard lernen und akzeptieren, und zwar auf verschiedenen Stufen. Es ist nicht genug, dass unsere Jugend mit der englischen Sprache leicht zurecht kommt, das Militärpersonal muss militärische und fachliche Ausdrücke sowie Abkürzungen kennen.

Sechstens geht es um das Denken. Die Einsicht, dass die NATO nicht fremde, sondern unsere gemeinsamen Interessen vertritt, muss entwickelt werden. Es wurde sehr oft gesagt, die NATO verlange das und dies, aber wir müssen uns bewusst werden, auch ein Teil der NATO zu sein. Wenn wir den amerikanischen Präsidenten Kennedy paraphrasieren: Fragen wir nicht nur, was die NATO für uns tun wird, fragen wir, was wir zugunsten der NATO beitragen werden! Diese Frage richtet sich viel eher an die slowenische Öffentlichkeit als an das Militär. Es ist öffentlich noch nicht vollkommen begriffen, dass die Partnerschaft allseitig den unterschiedlichen Verteidigungs- und Sicherheitsinteressen dienen oder wenigstens entgegenkommen muss.

Integration ist als dritter und wichtigster Bereich aufzuführen, weil sie den schwierigsten Prozess voraussetzt. Slowenien muss diverse Einheiten auf die Integration in die grösseren NATO-Formationen vorbereiten. Struktur und Umfang der slowenischen Armee geben vor, das Bataillon als grössten Verband in die NATO-Struktur einzufügen. Und wenn eine Einheit als auf NATO-Standards vorbereitet bezeichnet wird, bedeutet das noch längst nicht, dass sie tatsächlich integriert ist. Das trifft erst zu, nachdem die Synchronisierung der Ziele, Pläne und der Logistik stattgefunden hat.

Zu überwindende Schwierigkeiten

Mit der NATO-Kompatibilität der slowenischen Armee sind auch viele Probleme verbunden. Zuerst drücken Finanznöte. In dem NATO-Annäherungsprozess haben wir versprochen, unsere Ausgaben für die Verteidigung auf zwei Prozent des Brutto-Inlandprodukts zu steigern. Im Moment bleibt ziemlich ungewiss, wie Slowenien dieses Ziel erreichen wird, denn immer lauter werden Stimmen, dies sei unnötig. Paradoxerweise hat die slowenische Armee wegen der Haushalts- und Wirtschaftsentwicklung auf einer Seite trotz allem genug Geld, doch gleichzeitig fehlen auf der anderen Seite Fachleute zum Durchführen der Projekte, wofür die Ausgaben bestimmt wären. Es besteht sogar die Gefahr, dass die slowenische Armee auf die Technik reduziert wird. Auf der anderen Seite tauchen nach vier Jahren der Freiwilligenarmee die ersten Schwierigkeiten auf, qualifizierte neue Berufssoldaten anzuwerben. Wegen

der günstigen Wirtschaftslage wachsen ausserhalb der Armee die Löhne, und die Soldatenbesoldung kann schwerlich Schritt halten. Es ist also offensichtlich, dass Slowenien als NATO-Mitglied grosse Probleme bekommen wird, sogenannte «Force Goals» zu erreichen. Die Situation ist so prekär und ausweglos, dass einige Fachleute nur noch zwei langfristige Möglichkeiten sehen: die Rückkehr zur allgemeinen Wehrpflicht oder den Einsatz von Söldnern. Als eine Alternative erweisen sich aber auch private militärische Unternehmen. Die Berufarmee scheint deshalb keine besonders aussichtsreiche Zukunft zu haben.

Zu leiden droht ferner die Glaubwürdigkeit der Behörden. Die Regierung hat in dem NATO-Annäherungsprozess deutlich übertrieben, wie viele Bataillone für die Integration vorbereitet werden könnten. Wir haben mehr angeboten, als wir bereitstellen können.

Drittens verursacht Konflikte in der Armee auch die Abschaffung traditioneller Einheiten, die keine tragende Rolle in der Doktrin mehr spielen. Gleichzeitig bilden sie aber weiterhin Bestandteil der militärischen Werte. Zum Beispiel behielt man nominal und traditionsmässig die Gebirgs-einheiten und die Panzertruppen bei, obwohl sie faktisch und in der Praxis abgeschafft wurden. Diese Diskrepanz ist sehr konfliktrichtig. Sehr bedenklich stimmt die Feststellung, dass mit der Abschaffung dieser Einheiten die slowenische Armee das Wissen verliert, was in der Zukunft sehr hinderlich wäre, falls eine veränderte Lage einmal einen Aufwuchs dieser Waffengattungen erfordern sollte.

Sehr interessant ist auch die Diskrepanz zwischen der Unterstützung, welche die Armee in der Öffentlichkeit geniesst, und dem Interesse der jungen Bevölkerung am militärischen Dienst. Während die öffentliche Unterstützung sehr hoch ist und nur der Staatspräsident, die Währungshüter und die Banken damit zurückhalten, zeigt die Jugend immer weniger Interesse für den militärischen Dienst, also an der Laufbahn des Berufssoldaten, Unteroffiziers oder Offiziers. Wir werden sehen, wie das neu vorgeschlagene Gesetz über den Dienst in der slowenischen Armee diesen Problemen beikommt. Das Ansehen der slowenischen Armee in der Öffentlichkeit wurde aber auch von dem NATO-Annäherungsprozess stark geprägt. Als die ersten Debatten über den möglichen NATO-Beitritt aufgetaucht sind, war das für die junge Generation ein Signal, die Wehrpflicht nicht länger erfüllen zu müssen. Deswegen sank die Bereitschaft zum Wehrdienst rasch deutlich. Eine solche öffentliche Wahrnehmung hat uns so weit gebracht, dass die allgemeine Wehrpflicht schon vor dem NATO-Beitritt abgeschafft werden musste. Im Okto-

ber 2003 haben die letzten Wehrpflichtigen ihren Militärdienst abgeleistet. Etwas später hat sich aber gezeigt, dass die Wehrpflichtverweigerung nicht die Eigenschaft der gesamten Gesellschaft ist. Als von dem Staat der freiwillige Wehrdienst angeboten wurde, was ein Verfassungsrecht bildet, wurde diese Möglichkeit von manchen jungen Männern und Frauen wahrgenommen, was wir schon erwähnt haben. Es gibt sogar sehr interessante Beispiele, wie aus ehemaligen Wehrdienstverweigerern Kandidaten für die Berufsarmee wurden.

Was aber die öffentliche Meinung über die Auslandmissionen angeht, herrscht viel Uneinigkeit. Für die Öffentlichkeit sind die Missionen auf dem Balkan akzeptabel, wo die militärische Kraft nur beschränkt wirkt. Auf der anderen Seite unterstützt die slowenische Öffentlichkeit keine Missionen, die als gefährlich oder als umstritten gelten. So hat nicht einmal die Entsendung von vier slowenischen Instrukteuren in den Irak Unterstützung bekommen.

Wegen der NATO-Mitgliedschaft musste die slowenische Politik auch die Kompetenzordnung umbauen, sodass es über die Auslandmissionen keine breiten und langen parlamentarischen Debatten gibt, sondern die Regierung selbst darüber entscheiden kann. Die Politiker, die das Gesetz in diesem Sinne revidiert haben, haben das in der Zwischenzeit vergessen oder sind in der Opposition gelandet, und sie verlangen gegenwärtig, dass das Parlament über die Missionen diskutieren und sogar entscheiden sollte, was aber deren Durchführbarkeit arg behindern würde.

Sehr kompliziert ist auch die Synchronisierung des Wissens, gewonnen in den alten NATO-Staaten, mit dem, das die slowenischen Offiziere mitbringen. Das zeigt natürlich, dass die Professionalisierung der Offiziere noch nicht umfassend gelang.

Schluss

Die Interoperabilität oder Zusammenarbeitsfähigkeit konzentriert sich auf vier Bereiche:

- Technologie und Waffensysteme
- Organisatorische Struktur
- Normativ-rechtliche Interoperabilität, wo Gesetze, Doktrinen und Strategien abgestimmt werden müssen, und
- Interoperabilität des Denkens im Sinne der neuen politischen, militärischen und sicherheitsbezogenen Kultur.

Relativ schnell kann die technologische Interoperabilität erreicht werden, besonders wenn der Staat nicht unter Finanznöten leidet. Die Schweiz zum Beispiel dürfte sich damit leichter tun, weil sie schon jetzt mit der NATO kompatible Waffensysteme einsetzt. Schwierigkeiten entste-

hen aber, wenn die gesellschaftliche Wahrnehmung berücksichtigt werden muss, was die Aufgaben der Streitkräfte seien. In Slowenien entbrennen zum Beispiel heftige tagespolitische Diskussionen ob militärischen Auslandmissionen. Ins Ausland zu entsendende Militärmissionen lehnt nämlich ein grosser Teil der slowenischen Öffentlichkeit ab, besonders die Opposition führt dagegen Bedenken ins Feld. Zudem widerstreiten verschiedene Meinungen, wer Auslandmissionen überhaupt beschliessen dürfe. Die heutige Opposition verlangt, im Parlament darüber zu entscheiden, aber als die jetzige Opposition die Regierung stellte, schlug sie selbst vor, diese Kompetenz an die Regierung zu delegieren.

Natürlich sind die Schwierigkeiten noch einmal zu erwähnen, die mit der notwendigen und noch lange nicht erreichten Interoperabilität des Denkens zusammenhängen. Gefordert ist vor allem die slowenische Armee, die mittlerweile in der Praxis zu einem slowenischen Heer geschrumpft ist. In nur 17 Jahren mussten unsere Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere zweimal von einer Welt in eine andere fliegen, von der Territorialen Verteidigung über die Wehrpflichtarmee zur Freiwilligenarmee, die natürlich ganz anders funktioniert und sich mit ganz anderen Problemen auseinandersetzen muss. Wir erwarten gespannt, wie die politischen Kräfte und die Militärs der gegenwärtigen und der zukünftigen militärischen und sonstigen sicherheitsrelevanten Herausforderungen Herr werden. ■

Literatur

Haltiner, Karl W. (2000). Policemen or Soldiers? Organizational Dilemmas in the Constabularisation of Armed Forces. In Marjan Malešič (Hsg.). *International Security, Mass Media and Public Opinion*. Ljubljana. Faculty of Social Sciences.

Jelušič, Ljubica (2003). Slovenian public opinion on security, defence and military issues. In: Vlachova, Marie (Hsg.). *The public image of defence and the military in Central and Eastern Europe*. Geneva: Centre for the Democratic Control of Armed Forces (DCAF); Belgrade: Centre for Civil-Military Relations (CCMR), Seiten 182–200.

Jelušič, Ljubica (2005). Military reforms in Slovenia. In: Kernic, Franz (Hsg.), Klein, Paul (Hsg.), Haltiner, Karl W. (Hsg.). *The European armed forces in transition: a comparative analysis*. New York: Peter Lang, Seiten 129–144.

Kopač, Erik, Grošelj, Klemen, Prebilič, Vladimir, Svete, Uroš (2004). Chapter 3. The ten-day war of independence in Slovenia. V: Brändström, Annika (Hsg.), Malešič, Marjan (Hsg.). *Crisis management in Slovenia: comparative perspectives*, (A publication of the Crisis Management Europe Research Program, 26). Stockholm: Swedish National Defence College, Seiten 55–102.

Maier, Klaus A., Wiggerhaus N., Hebert, G. (1993). *Das Nordatlantische Bündnis 1949–1956*. München: R. Oldenbourg Verlag.

Malešič, Marjan (2003) (Hsg.). *Conscription vs. all-volunteer forces in Europe*. Baden-Baden: Nomos. www.slovenskavojska.si